

Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Band: 2 (1935)

Heft: 11

Artikel: Die Klarinette [Schluss]

Autor: Piguet du Fay, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Klarinette

Von A. Piguët du Fay

(Schluß.)

Nur scheinbar widersprechen sich die Urteile der beiden großen Meister. Berlioz hat sich damit begnügt die Klangeigenschaften der Klarinette zu beschreiben, die ihm persönlich den stärksten Eindruck machten, während Richard Strauß die vielfachen Verwendungsmöglichkeiten dieses Instrumentes ausdrücklich erwähnt. Die Orchesterwerke Berlioz' beweisen zur Genüge, daß er den Klang der Klarinette als vielseitiges Ausdrucksmittel in ausgiebiger Weise verwertet hat. Ähnliche Beispiele finden sich in den Orchesterpartituren der meisten Komponisten; sie zeigen, daß die Klarinette, bei entsprechender Verwendung und Behandlung, für den Ausdruck der verschiedensten Gefühle die richtigen Töne besitzt.

Einige der bedeutendsten Klarinettenvirtuosen, die sich auch um die Verbesserung des Instrumentes verdient gemacht haben, sind bereits genannt worden. Unter diesen befinden sich die Verfasser bekannter, heute noch im Gebrauch stehenden Klarinetten-Schulen: C. Bärmann und H. Klosé. Auch R. Stark hat eine gute Schule und zahlreiche Etüden zur höheren Ausbildung im Klarinettenspiel geschrieben. Die nachgenannten Virtuosen sind sowohl durch ihr ausgezeichnetes Spiel wie auch durch ihre Studienwerke und Konzertsstücke für Klarinette bekannt geworden. Frédéric Beer, (1794—1838), A. Leroy, Nachfolger Klosé's am Pariser Konservatorium, C. Rose, Schüler von Klosé und Nachfolger von Leroy; J. Blaes, (1814—1892) und V. Bender, (1801—1873) in Belgien; R. Mühlfeld, (1856—1907) in Deutschland; Gambaro, (1785 bis 1828) Liverani, (1805—1874), Cavallini, (1807—1873) und Baffi, (1833 bis 1871) in Italien. Einer der bedeutendsten Klarinettenpädagogen aller Zeiten, Paul Jeanjean, ist vor einigen Jahren gestorben. Von den lebenden Klarinettenvirtuosen sei nur noch der greise Soloklarinetist der großen Oper in Paris, Henri Paradis genannt.

Im Uebrigen ist das reine Virtuosenstum für alle Bläser eine etwas undankbare Sache geworden. Bis anfangs der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren Flöten-, Klarinetten- oder Hornvirtuosen fast so beliebt als Solisten, wie Geiger, Cellisten oder Pianisten. Diese schönen Zeiten scheinen vorbei zu sein, obschon in den letzten Jahren schüchterne Versuche, mehr Bläser-solisten heranzuziehen, wahrzunehmen sind. Die Bedeutung des Virtuosenstums auf Blasinstrumenten darf nicht verkannt werden, denn man muß nicht vergessen, daß verschiedene dieser Instrumente in ihrer heute scheinbar endgültigen Form verhältnismäßig neu sind und daß es damals erst wenigen Erwählten, dank ihrer besonderen Begabung, vorbehalten blieb die fraglichen Instrumente in allen ihren Verwendungsmöglichkeiten auszuschöpfen. Dadurch wurden logischerweise auch die Komponisten angeregt und zur besseren und häufigeren Berücksichtigung dieser Instrumente veranlaßt. Richard Strauß sagte einmal, daß er durch das Präludieren seiner Musiker vor den Proben oder Konzerten auf manche instrumentale Eigenart aufmerksam geworden ist. In der musikalischen Literatur befindet

sich manches Werk, welches dem meisterhaften Spiel eines großen Künstlers seine Entstehung verdankt.

Die gleichen Komponisten, welche die Bedeutung der Klarinette als Orchesterinstrument zuerst erkannt hatten, Haydn, Mozart und Stamitz, verwendeten sie ebenfalls in zahlreichen Kammermusikwerken. In der neueren Kammermusikliteratur ist sie in den verschiedensten Besetzungen vertreten. In einem späteren Artikel wird es möglich sein auf die wichtigsten Werke der Klarinettenliteratur einzugehen, in welcher die Namen der größten Meister einen Ehrenplatz einnehmen.

Johann Christoph Denner, der Erfinder der Klarinette, schuf eigentlich kein neues Instrument; er beschränkte sich vielmehr auf eine Verbesserung des alten französischen Chlumeaus, welches, wie gesagt, nur die tiefe Skala besaß. Der Name Klarinette ist eine Diminutivform des italienischen Wortes Clarino oder Trompete und bedeutet also „kleine Trompete“. Die hohen Trompeten wurden früher in Deutschland Clarino genannt; das Blasen dieser Instrumente wurde zum Unterschied der tiefen Trompeten mit „Clarino blasen“ bezeichnet. Da das neue, durch Ueberblasen entstandene Register der Klarinette eine gewisse Ähnlichkeit mit der Klangfarbe der hohen Trompete hatte, bekam das Instrument den Namen Clarinetto oder deutsch Klarinette. Es ergibt sich also aus dem Gefagten die seltsame Tatsache, daß aus einem französischen Instrument, durch den Erfindungsgeist eines Deutschen, eine neue Schöpfung entstand, welche einen italienischen Namen erhielt. Diese kosmopolitische Zusammenfügung scheint auf die Entwicklung und Verbreitung der Klarinette einen sehr günstigen Einfluß gehabt zu haben, denn es darf gesagt werden, daß sie sich — als jüngstes Orchesterinstrument — einen ganz hervorragenden Platz auf fast allen Gebieten der Instrumentalmusik erobert hat.

Eine schweizerische Instrumentensammlung in der Schola Cantorum Basiliensis: Vor wenigen Tagen ist eine große schweizerische Sammlung alter Musikinstrumente von ungefähr 350 Exemplaren, die von ihrem Besitzer, Herrn Otto Lobeck in Herisau, der Schola Cantorum Basiliensis als Depositum überlassen wird, nach Basel übergeführt worden. Sobald die Instrumente, die in den neuen Räumen der Schola Cantorum Basiliensis im „Seidenhof“ am Blumenrain aufbewahrt werden, katalogisiert sind, sollen sie ausgestellt und damit der öffentlichen Besichtigung zugänglich werden; ein Teil der Instrumente ist noch spielbar und soll im Unterricht und in den Konzerten der Schola Cantorum Basiliensis Verwendung finden.

TOTENTAFEL — NÉCROLOGIE

In Aarau starb nach langer Krankheit, im Alter von 74 Jahren, J. J. Ryffel, alt Seminar musikdirektor. Er wird als ausgezeichnete Lehrer und väterlicher Freund seiner Schüler bei allen, die ihn kannten in ehrender Erinnerung bleiben.

Marie Gutheil-Schoder ist im Alter von 61 Jahren in Wien gestorben. Sie wurde schon

mit 24 Jahren an die Wiener Hofoper gerufen und, obschon sie seit Jahren nicht mehr auftrat, verblieb sie durch einen Lehrvertrag mit diesem Institut verbunden. Mit M. Gutheil-Schoder verschwindet eine der besten Vertreterinnen einer großen Zeit der deutschen Gefangsbühne.